

Schwerpunkt Ergebnisse der Familienumfrage

Wunsch nach bezahltem Elternurlaub ist gross

Dilemma Viele Eltern haben das Bedürfnis, sich in den ersten Lebensjahren selbst um ihr Kind zu kümmern. Dabei stossen sie laut der Familienumfrage allerdings auf Hürden.

VON DANIELA FRITZ

Ein Kind krempelt das Leben komplett um, keine Frage. Das scheint aber vor allem für Frauen zu gelten, wie die gestern veröffentlichte Familienumfrage* zeigt. Während 93 Prozent der Männer auch nach der Geburt des ersten Kindes im Beruf bleiben, sind es nur 12 Prozent der Frauen. Zudem dauert der Unterbruch bei Frauen meist deutlich länger. Der Grossteil der Väter blieb - wenn überhaupt - nicht länger als drei Monate zu Hause. Die Hälfte der Mütter hingegen setzten ihre Erwerbstätigkeit für drei bis sechs Monate aus, ein Viertel blieb zwischen einem halben und ganzem Jahr zu Hause. 22 Prozent der Frauen gaben ihren Beruf nach der Geburt des ersten Kindes gänzlich auf. Die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern zeigt sich auch bezüglich der Stellenprozent: Fast alle Männer behielten ihr (hohes) Pensum auch als Väter bei, nur 7 Prozent reduzierten ihre Arbeitsstelle um bis zu 20 Prozent. Umgekehrt arbeitete nur jede zehnte Frau im gleichen Umfang, der grosse Teil aber reduzierte um bis zu 60 oder 80 Prozent. Nichtsdestotrotz zeigte sich rund die Hälfte der Befragten zufrieden mit ihrem Arbeitspensum, Frauen etwas mehr als Männer. Besonders zufrieden waren jene Elternpaare, deren gemein-

sames Pensum zwischen 100 und 140 Prozent lag. Die meisten Befragten - hauptsächlich die Frauen - gaben ihren Job deshalb auf, um sich ganztags um die Kinder kümmern zu können. Mehr als ein Viertel gab als Grund an, dass ein tieferes Arbeitspensum nicht möglich war, für 18 Prozent war die externe Betreuung als Alternative zu teuer. Den Frauen war dabei durchaus bewusst, dass sie sich dadurch in eine finanzielle Abhängigkeit von ihrem Mann begeben und sich dies auch in puncto Altersvorsorge negativ auswirkt. Viele hatten aber das Gefühl, nicht frei wählen zu können, und in ein Rollenbild gedrängt zu werden, das sie so nicht für sich wollten. Umgekehrt stellte sich aber auch heraus, dass für viele Familien die Erwerbstätigkeit der Frau als finanzielle Absicherung gesehen wird, und ohne zweites Einkommen am Ende des Monats nicht viel übrig bleibt.

Wenig Verständnis von Arbeitgebern Bemängelt wurde von den Befragten der Mangel an geeigneten Teilzeitstellen. Einige Frauen berichteten, dass sie zwar wieder eine Arbeit gefunden hätten, aber nicht im ursprünglichen Beruf, sondern unter ihrem Qualifikationsniveau. Dass von Arbeitgebern nicht mehr Teilzeitstellen oder andere flexible Arbeitszeitmodelle geschaffen werden, stiess bei vielen Teilnehmern auf Unverständnis. Einige wiesen auf die volkswirtschaftlichen Verluste hin, wenn Frauen teure Ausbildungen nicht ins Erwerbsleben integriert werden können. «Da sitzt ganz viel

Humankapital einfach neben dem Sandkasten», wird aus einer Fokusgruppe zitiert.

Die Befragten vermissen seitens der Arbeitgeber zudem Flexibilität und Verständnis für die Elternschaft - selbst bei international tätigen Firmen. So sei etwa der Bezug eines Elternurlaubs für Männer in Liechtenstein nach wie vor stigmatisiert. Einige Frauen gaben auch an, dass sie auf Unverständnis trafen, dass sie als Mutter wieder arbeiten wollen. Auch hatten einige das Gefühl, als Mutter im Beruf noch mehr unter Beobachtung zu stehen. Die Be-

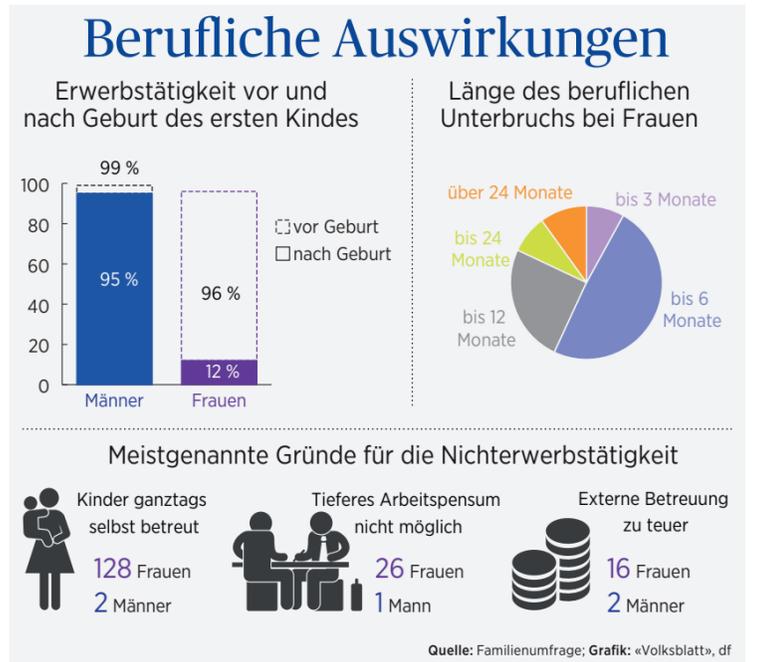
fürchtung, dem Arbeitnehmer als Mutter zur Last zu fallen, wurde ebenfalls genannt. Wird das Kind einmal krank, stehen die Arbeitnehmer oftmals vor einem weiteren Dilemma: Viele Befragte merkten an, dass der gesetzliche Pflegeurlaub vom Arbeitgeber entweder gar nicht gestattet oder nur sehr ungern gesehen wird. Das stellt die Arbeitnehmer nicht nur vor ein schlechtes Gewissen, sondern auch vor die Schwierigkeit, andere Lösungen finden zu müssen - etwa durch das Verwenden von Urlaubstagen oder Überstunden für die Pflege von Kindern.

Karenz ist vielen zu kurz

In der Umfrage kamen auch mögliche Lösungen für das Dilemma der Eltern zutage. So kritisierten viele Befragte, dass die Karenz in Liechtenstein zu starr, und vor allem viel zu kurz sei. Sie möchten die ersten Schritte ihres Kindes erleben und dieses nicht schon so früh in Betreuung geben, war aus den Fokusgruppen zu erfahren. Selbst wenn eine Frau wieder arbeiten gehen will, las-

«Da sitzt ganz viel Humankapital einfach neben dem Sandkasten.»

TEILNEHMERIN EINER FOKUSGRUPPE



se sich dies oft mit den Bedürfnissen des Kindes - wie etwa dem Stillen - nicht vereinen. Insgesamt nahmen rund zwei Drittel der Mütter einen bezahlten Mutterschaftsurlaub in Anspruch, etwas mehr als die Hälfte für etwa 20 Wochen, bei 40 Prozent dauerte der Mutterschaftsurlaub gar weniger lang. Ein vielfach geäussertes Wunsch der Mütter war jener, sich mindestens im ersten Lebensjahr ganztags um das Kind kümmern zu können. Allerdings fürchteten einige, dass Arbeitgeber bei einer Verlängerung des Mutterschaftsurlaubes gar keine Frauen mehr einstellen würden und diese auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert würden. Von der Möglichkeit eines unbezahlten Elternurlaubs machten rund die Hälfte der befragten Männer Gebrauch - allerdings dauerte dieser in den meisten Fällen weniger als drei Tage. Der unbezahlte Elternurlaub wurde als noch nicht gesellschaftlich verankert gesehen. Oftmals hänge es auch in hohem Masse vom Arbeitgeber ab, ob dieser bezogen werden könne. Hauptgrund, den un-

bezahlten Elternurlaub nicht beansprucht zu haben, war vor allem jener, dass es die Arbeit nicht zuliesse. Viele konnten sich dies auch nicht leisten oder kannten die Möglichkeit schlichtweg nicht. Die Hälfte der Männer nutzte nach der Geburt des Kindes Ferientage, wobei auch dieses meist nur bis zu fünf Tage umfassten. Viele Väter sprachen sich für einen bezahlten und längeren Vaterschaftsurlaub aus. Insbesondere der Wunsch nach einem bezahlten Elternurlaub ist gross: Drei Viertel der Befragten - Frauen mehr als Männer - sprach sich dafür aus, wobei knapp die Hälfte für eine Lohnfortzahlung für 80 Prozent ist. Viele Befragte gaben aber auch die Finanzierbarkeit und Durchführbarkeit eines solchen, insbesondere bei kleineren Betrieben, zu bedenken.

*Den Online-Fragebogen füllten 974 in Liechtenstein wohnhafte Eltern mit Kindern bis 12 Jahren aus. Zusätzlich wurden mit sechs unterschiedlich zusammengesetzten Fokusgruppen Tiefengespräche geführt. Die gesamte Studie finden Sie auf der Homepage des Liechtenstein-Instituts.

Wahlfreiheit zwischen Familienmodellen

Haus- und Familienarbeit zu wenig wertgeschätzt

ESCHEN Die Rollenverteilung in Liechtensteins Familien folgt meist einem traditionellen Modell - mit wenigen Ausnahmen übernimmt die Frau den Grossteil der Haus- und Familienarbeit. So wenden die Frauen gemäss der Befragung durchschnittlich etwa 30 Stunden pro Woche für die Kinderbetreuung und 24 bis 26 Stunden für den Haushalt auf, während es bei Männern nur 10 beziehungsweise höchstens 7 Stunden sind. Viele Mütter schilderten nicht nur lange Tage von Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und Hausarbeiten als Belastung, sondern erzählten dabei auch von einem ständigen schlechten Gewissen. Dabei wissen sich die Geschlechter gegeneinander anscheinend zu schätzen: Die Väter würden die vielseitigen Tätigkeiten ihrer Partnerinnen, die Frauen wiederum das Bemühen der Väter, stärker als frühere Generationen im Familienleben präsent sein zu wollen, durchaus anerkennen. Diesbezüglich wurde aber auch eine gegenseitige Abhängigkeit festgestellt, bei Frauen gegenüber Männern in finanzieller Hinsicht, bei Männern gegenüber Frauen in Hinsicht auf die Aufrechterhaltung des Familiensystems.

Mangelnde Wertschätzung

Trotzdem störten sich viele Befragte an der mangelnden Wertschätzung der Haus- und Familienarbeit. Drei Viertel stuften diese als schlecht

oder sehr schlecht ein, wobei Frauen etwas kritischer waren. Dabei zeigten sich durchaus auch Gräben zwischen den Müttern: Viele Frauen waren der Ansicht, dass die Arbeit der Mütter zu Hause zudem zu wenig finanziell unterstützt wird und fühlten sich gegenüber den berufstätigen Müttern benachteiligt. Während Kitas staatlich gefördert würden, fliesse kein Geld an die betreuenden Väter, Mütter oder Grosseltern. Dabei wurde die Arbeit, die daheim mit den Kindern verrichtet wird, von vielen als anstrengender als ein Acht-Stunden-Job gesehen.

Erwünschte Massnahmen

Nichtsdestotrotz wünschten sich die meisten eine Gleichstellung der verschiedenen Betreuungsmodelle, für diese Freiheit müssten aber die entsprechenden Bedingungen geschaffen werden. Als besonders wichtig sahen die Befragten (85 Prozent) diesbezüglich die Besserstellung der Haus- und Familienarbeit in der Sozialversicherung an. An zweiter Stelle folgt die finanzielle Abgeltung von Frauen, die zugunsten der Kinder auf eine Erwerbstätigkeit verzichten. Immerhin 50 Prozent konnten dem zustimmen. 42 beziehungsweise 39 Prozent würden für diese beiden familienpolitischen Massnahmen sogar eine Steuererhöhung in Kauf nehmen - wobei die Zustimmung hier bei Frauen etwas grösser als bei Männern war. (df)

Kinderbetreuung nehmen die meisten lieber selbst in die Hand

Aufteilung Obwohl die Qualität der ausserhäuslichen Betreuung als hoch eingeschätzt wird, verlassen sich die meisten Familien solange wie möglich auf sich selbst und das Umfeld.

VON DANIELA FRITZ

Ein doch überraschendes Ergebnis: Knapp 40 Prozent der befragten Eltern haben keinen Bedarf an Fremdbetreuung. Allerdings hängt dies stark vom Alter des Nachwuchses ab. So werden mehr als 70 Prozent der Kinder im Alter von bis zu drei Jahren fremdbetreut, oftmals zwischen 10 bis 20 Stunden pro Woche, während sich bei älteren Kindern die Fremdbetreuung sowie deren Dauer deutlich reduziert. Zudem fällt auf, dass ausländische Eltern öfters auf externe Lösungen angewiesen sind.

Dies ist nachvollziehbar, wenn man sich ansieht, wer auf die Kinder aufpasst, wenn die Eltern keine Zeit haben: Weit vor Kindertagesstätten, Tagesmüttern und Ähnlichem wird nämlich der Familien- oder Freundeskreis genannt. «Dabei dürfte den Grossmüttern beziehungsweise Grosseltern der Kinder die grösste Bedeutung zukommen», schreiben die Autoren der Studie, Linda Märk-Rohrer und Wilfried Marxer. Die Hälfte der Eltern stützt sich auf dieses Umfeld. Vor allem im ersten Lebensjahr sei die familiäre Unterstützung wichtig. Viele Eltern gaben in den Fokusgruppen an, sie wollen die Erziehung der Kinder nicht in fremde Hände geben. Jene Mütter, die es



Eltern wollen die Erziehung ihrer Kinder lieber selbst in die Hand nehmen - oder diese zumindest im Familienkreis belassen. So kommen vielfach Nanas und Nenis zum Einsatz. (Foto: SSI)

sich finanziell nicht leisten konnten, zu Hause zu bleiben, und keine familieninterne Lösung gefunden haben, empfanden es zudem als Belastung, ihre Kinder schon nach vier Monaten in eine Kita bringen zu müssen. Erst bei einem ausserfamiliären Betreuungsaufwand von mehr als 20 Stunden werden Kitas gleich häufig wie das familiäre Umfeld in Anspruch genommen. Dabei zeigten die Gespräche in den Fokusgruppen jedoch, dass die Kitas zunächst die zweite Wahl darstellen, falls die Grosseltern einmal ausfallen oder um diese zu entlasten. War es dann

aber so weit, wurde die Qualität dieser Institutionen als hoch eingeschätzt. Kritisiert wurden allerdings die Kosten, Verfügbarkeit und die mangelnde Flexibilität von Kita-Plätzen. Für manche Frauen lohnt sich ausserdem eine Arbeit kaum mehr, weil ihr Gehalt gleich wieder in die Kinderbetreuung fliesst.

Vereinbarkeit oftmals schwierig

Über die Hälfte der Befragten findet es schwierig, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen. Als Belastung werden die Schwierigkeiten im Falle von Krankheit empfunden oder die ausserplanmässigen Anwesenheitspflichten an Schulen - oftmals noch zu für Berufstätige ungünstigen Zeiten. Auch die Organisation der Kinderbetreuung in den Ferien oder die Koordination von Kita, Kindergarten und Primarschule im Falle von mehreren Kindern im unterschiedlichen Alter. Blockzeiten, flexible Ein- und Ausgangszeiten an Kindergärten und Schulen, Mittagstische und ähnliche Massnahmen sind für viele Eltern massgebliche Unterstützung. In dieser Hinsicht bestehe allerdings Verbesserungsbedarf. Auch bei den Arbeitszeitmodellen und der Verfügbarkeit von Teilzeitstellen gibt es laut den Befragten noch Luft nach oben.